

Räumliche Differenzierungen rechter Einstellungen und mögliche Erklärungsansätze

Zur Provinzialität der AfD

Bernd Belina

1. Einleitung

Den Wahlerfolgen der AfD folgte die wissenschaftliche Analyse. Sukzessive gerieten auch räumliche Muster des Abschneidens der Partei in den Fokus, neben dem Ost-West-Unterschied auch jener zwischen Land und Stadt. Angesichts des in seiner Ausprägung neuen Phänomens lag der Schwerpunkt dabei verständlicherweise auf empirischen Untersuchungen, oft quantitativer Art, bei denen die Verfügbarkeit und Auswahl von Daten die Ergebnisse zumindest mitbestimmen. Folgender Beitrag wählt einen anderen Weg, um sich dem unterschiedlichen Abschneiden der AfD in Stadt und Land anzunähern. Er geht vom theoretischen Begriff der Provinzialität aus dem Kontext der Kritischen Theorie Theodor W. Adornos aus, um strukturelle Gründe des Land-Stadt-Unterschiedes des AfD-Erfolgs in Hessen zu benennen.

Im Beitrag wird rekonstruiert, dass Provinzialität im Anschluss an Adorno eine Geisteshaltung bezeichnet, die in unreflektierter Weise eine Apologie des Eigenen bei Abwertung des Fremden betreibt; in welcher Weise die Positionen der AfD für Provinzialität im Sinne Adornos stehen; und am Beispiel Hessens illustriert, dass das räumliche Muster der Wahlergebnisse der AfD einen Stadt-Land-Unterschied zeitigt, der rechtfertigt, zu argumentieren, dass die Provinzialität der AfD zwar überall verfängt, auf dem Land aber stärker als in der Stadt. Die Reihenfolge der Argumentation ist wichtig: Zunächst ist die Geisteshaltung als provinziell zu charakterisieren, erst anschließend ihre räumliche Manifestation. Ohne also zu behaupten, dass nur das Land provinziell ist, werden abschließend in Form von Thesen zwei Elemente des Alltagslebens auf dem Land identifiziert, die erklären können, warum provinzielle Positionen hier auf Widerhall treffen: die Übersichtlichkeit der sozialen und politischen Verhältnisse sowie der informelle Zwang zur Arbeit in der Freizeit. Gemeinsam ist beides, dass der Ort des eigenen Lebens aufgrund der Alltagserfahrungen überhöht und vor Fremden geschützt wird. Abschließend wird argumentiert, dass Bildung und die Ermöglichung von Erfahrungen gerade auf dem Land zentral für den Kampf gegen den Rechtsruck sind, dass die Entprovinzialisierung der Provinz aber aus der Provinz

selbst heraus zu leisten ist. Dies zu unterstützen und zu begleiten, wäre angesichts des derzeitigen Rechtsrucks eine Aktualisierung Kritischer Theorie und Praxis im Anschluss an Adorno.

2. Provinzialität

»Provinz« ist im Alltagsgebrauch kein nettes Wort und niemand wird gerne »provinziell« genannt. Außer Martin Heidegger. Im kurzen Text »Warum bleiben wir in der Provinz?« begründet er 1933, dass er einen Ruf nach Berlin ablehnt, damit, dass seine »ganze Arbeit [...] von der Welt dieser Berge und ihrer Bauern getragen und geführt« (Heidegger 1983: 11) würde, ja dass sein Tun »*von derselben Art*« (ebd.: 10; Herv. i. Orig.) sei wie jene der Bauern des Schwarzwaldes. Sie teilten die »durch nichts ersetzbare[] alemannisch-schwäbische[] Bodenständigkeit« (ebd.: 10f.). Theodor W. Adorno, dessen Begriff der Provinzialität im Folgenden produktiv gemacht werden soll, kritisiert Heideggers Schwärmen für das Land. Im Namen des vermeintlich Eigentlichen und Ursprünglichen betreibe dieser »Blubo« (Adorno 2018: 449), also Blut-und-Boden-Ideologie, sowie hier und an anderer Stelle eine »Verherrlichung enger und gebundener, gemachter innermenschlicher Verhältnisse« (Adorno 1990: 153). Entgegen allen Idealisierungen des Landlebens war dieses, so Adorno, nie und ist nicht, was seine ideologischen Propagandist:innen behaupten: Nicht von Harmonie, Solidarität und Geborgenheit, sondern von Ausbeutung, Hierarchie und Gewalt sei es geprägt (Adorno 2018: 430, 450, 484). In dieser Hinsicht unterscheidet es sich nicht grundlegend von allen anderen sozialen Verhältnissen (Horkheimer/Adorno 2016). Die Realitäten des Landlebens, so Adorno, blendet Heidegger aus, wenn er den Vorwurf der Provinzialität strategisch »positiv wendet« (Adorno 2018: 448), um das vermeintlich Unmittelbare des Landes als Ideal zu postulieren. Das Lob der Bodenständigkeit geht einher mit einem ebensolchen der Unreflektiertheit, die bei Heidegger freilich in Form komplizierter und oft raunder Reflexion erfolgt. Diese »reflektierte Unreflektiertheit« (ebd.: 449) Heideggers, Lob der Unreflektiertheit und reflektiertes Ablehnen der Reflexion, ist für Adorno pure Ideologie – die er mit dem Begriff »Provinzialität« kennzeichnet. An anderer Stelle rekonstruiere ich, dass dieser Begriff von Provinzialität zwar eindeutig pejorativ ist, was die Gefahr beinhaltet, dass er als reine und pauschale Abwertung der Provinz verstanden werden kann, dass sein Inhalt aber zum einen begründet und zum anderen nicht auf bestimmte Räume bezogen ist. Vielmehr bezeichnet »Provinzialität« bei Adorno eine Geisteshaltung, die an sich unräumlich ist und überall auftreten kann, die aber vermittelt über die räumlich differenzierte Vergesellschaftung, die Möglichkeit von Erfahrungen sowie durch ideologische Überhöhungen tendenziell stärker auf dem Land zu finden ist als in der Stadt (Belina 2021; Förtner et al. 2019).

Die Geisteshaltung, die Adorno als »Provinzialität« bezeichnet, erwächst aus der Alltagspraxis durch Unreflektiertheit infolge mangelnder Bildung und Erfahrung. Dabei kann sie auf Ideologieangebote – wie die Philosophie Heideggers – zurückgreifen, die ebendiese Unreflektiertheit als authentisch und wahr propagieren. Sie zeichnet sich aus durch ein Denken in vermeintlich klaren Kategorien. Die Einteilung von Menschen in solche »Tickets« verstehen Horkheimer und Adorno (2016: 217) als Mittel und Ausdruck der Durchsetzung der verwalteten Welt und des gesellschaftlichen Verblendungszusammenhangs (Cremer-Schäfer 2020). Die resultierende »Ticketmentalität« (Adorno 2016: 217) wendet die Kategorisierung normativ und resultiert in einer »Wut auf die Differenz«, die solchem Denken »teleologisch innewohnt« (ebd.). In diesem Sinne ist die Gegenüberstellung des Eigenen und des Fremden zugleich identitätsstiftend und anschlussfähig an Autoritarismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2018). Dabei geht »Provinzialität« – anders als die gängigen Kategorien, die zur Beschreibung ländlicher Räume aus unterschiedlichen Perspektiven herangezogen werden, wie »Peripherie«, »Abgehängtsein« oder »Strukturschwäche« (vgl. Miggelbrink 2020) – nicht vom ländlichen *Raum* aus, sondern von einer in sozial-räumlichen *Prozessen* ausgebildeten individuellen Geisteshaltung, die sich räumlich manifestiert – in Stadt, Land und allen dazwischen angesiedelten Siedlungsformen gleichermaßen.

3. Die Provinzialität der AfD-Programmatik

Die AfD und ihre geistigen Wegbereiter:innen aus dem Spektrum der Neuen Rechten (vgl. Salzborn 2017; Weiß 2017) setzten auf Provinzialität. Besonders pointiert formulieren das Markus Metz und Georg Seeßlen (2018) in ihren »Skizzen zu einer Theorie des politischen Kulturwandels« (Untertitel). Ohne sich dabei direkt auf Adorno zu beziehen, scheinen sie den Begriff der »Provinzialität« in seinem Sinne zu nutzen, wenn sie konstatieren, dass rechter Populismus eine »Hegemonie der Provinz und des Provinziellen über das Urbane und Weltoffene zu inszenieren« (ebd.: 65f.) versucht. Das Provinzielle als Gegenbegriff des Urbanen kann hier nach wie vor als nicht räumlich fixiert, sondern als Geisteshaltung verstanden werden, die sich überall findet; und die wesentlich über die Einteilung der Welt in »Tickets« funktioniert, zu deren wichtigsten bei der AfD die »Elite« zählt. Wenn es den Kern des Populismus ausmacht, sich als einzige legitime Stimme des Volkes gegen die Elite zu gerieren (Müller 2016), und die extreme Rechte in ihrer »vierten Welle« seit ca. 2000 ebendiese Form angenommen hat (Mudde 2019: 21), dann versprechen Rechtspopulist:innen »eine unendliche Ausdehnung des Provinziellen« (Metz/Seeßlen 2018: 81), in dem die weltoffenen Eliten nichts mehr zu sagen haben. Dabei ist die »Elite« absichtlich vage gefasst. Zum einen

wird so der offensichtliche Widerspruch verdeckt, dass Spitzenpolitiker:innen der AfD und viele ihrer Finanzier:innen selbstverständlich zu einem funktional bestimmten Begriff von Elite zu zählen wären. Zum anderen erlaubt die Vagheit es jeder und jedem, unterschiedliche Feindbilder unter »Elite« zu subsumieren. Adorno (2019) sprach 1967 in seinem unlängst veröffentlichten Vortrag »Aspekte des neuen Rechtsradikalismus« davon, dass seitens der Neonazis eine »ganze Reihe designierter Feinde« (ebd.: 30) attackiert werden, die ebenso vage bestimmt sind. Er benennt das »Imago des Kommunisten« (ebd.), den »Begriff des Materialismus« (ebd.: 31) sowie »Intellektuelle« (ebd.: 32) und »Träger des Geistes« (ebd.: 33). Die ersten beiden der vor über 50 Jahren zentralen Begriffe mögen nicht mehr aktuell klingen (auch wenn der »Kulturmarxismus« zu den zentralen Feinden in Teilen der extremen Rechten zählt), die beiden letzten hingegen umso mehr. Zentral sind mit der »Elite« Individuen und Gruppen gemeint, die durch Aufklärung, Ideologiekritik und Dekonstruktion gegen Menschenfeindlichkeit und für den Abbau vermeintlich klarer Gegensätze zwischen »dem Eigenen« und »dem Anderen« öffentlich auftreten – die sich also, mit Adorno gesprochen, um Entprovinzialisierung bemühen.

Auswertungen der Tätigkeit der AfD in Parlamenten (Butterwegge 2018 et al.; Hafenerger/Jestädt 2020) verdeutlichen, dass es dabei vor allem um zwei Gruppen geht: Politiker:innen und andere Personen des öffentlichen Lebens, die Migration nicht verdammen, sowie Intellektuelle, die sich gegen sexistische, homophobe und andere menschenfeindliche Ideologien stellen. Erstens ist das Hauptthema der AfD seit Anbeginn und verschärft seit 2015 die Ablehnung von Migration nach Deutschland. So gut wie alle anderen politischen Themen werden auf den für jeden Nationalismus konstitutiven Gegensatz zwischen »uns Deutschen« und »den Anderen« zurückgeführt und die Schuld an allen Problemen wird den »Ausländern« zugeschrieben (vgl. Dietl 2017). Primäre Objekte von Ablehnung und Beleidigung sind dabei die als »Ausländer« angerufenen, die etwa als »Terroristen« und »Kriminelle« diffamiert werden. In der politischen Debatte verschiebt sich der Fokus von den »Ausländern« selbst auf »alle politischen Entscheidungsträger, die real oder vermeintlich gegen die [ausländerfeindliche; B.B.] Politik der AfD sind« (Butterwegge et al. 2018: 86). Diese werden »als ‚Feinde des deutschen Volkes‘ angesehen« (ebd.), sie werden »kriminalisiert« und ihnen wird »mit einer Anklage oder Gefängnis gedroht« (ebd.). Zweitens ist wesentliches Element rechter Ideologie das Beharren auf heteronormativen Geschlechterhierarchien (Sauer 2018). So polemisiert die AfD in kleinen Anfragen im hessischen Landtag gegen Unisex-Toiletten, die Genderforschung und den »Gender-Unfug« (Hafenerger/Jestädt 2020: 106f.).

Um zu zeigen, wie solche AfD-Ideologeme Gewalt seitens Personen und Gruppen am äußersten rechten Rand Vorschub leisten, sprechen Heitmeyer, Freiheit und Sitzer (2020) von »rechten Bedrohungssolidanzen«. Zu diesen zählen sie neben dem »autoritären Nationalradikalismus« von AfD und PEGIDA auch »system-

feindliche Milieus«, »klandestine terroristische Planungs- und Unterstützungs-milieus« sowie schließlich »terroristische Vernichtungsakteure«. Stichworte zu den tödlichen Ausprägungen dieser Allianz sind NSU, Olympia-Zentrum, Walter Lübcke, Halle und Hanau, wobei das Autor:innenkollektiv Feministische Intervention (2020) zu Recht hervorhebt, dass die Täter von Halle und Hanau ebenso wie ihre Vorbilder nicht nur Fremden-, sondern auch und zentral Frauenhasser waren. Auch ist auffällig, dass die Drohungen des NSU 2.0, dessen Verbindungen zur hessischen Polizei eindeutig, aber trotz Ermittlungserfolgen weiterhin ungeklärt sind, sich fast ausschließlich gegen Frauen richten, die sich öffentlich gegen Rassismus und Sexismus positionieren. Zur »Elite«, gegen die AfD und Neue Rechte heute »das Volk« in Stellung bringen, zählen wesentlich all jene, die sich in öffentlichen Debatten ebenso wie in politischer und zivilgesellschaftlicher Praxis gegen einfache und verdinglichte Dichotomien des »Ticket-Denkens« stellen und durch Hinterfragen und Kritik für Reflexion und Verkomplizierung allzu einfacher Weltbilder eintreten. Damit affirmieren AfD und Neue Rechte die real existierenden und sozial produzierten Hierarchisierungen mit ihren Privilegien und ihren Opfern, mit ihren Entfremdungen, Diskriminierungen und Gewaltverhältnissen; und zeihen all jene »Elite« und machen sie zu »Feinden«, die »den besseren Zustand aber denken als den, in dem man ohne Angst verschieden sein kann« (Adorno 2016: 116).

Nicht zur »Elite« hingegen zählen AfD und Neue Rechte die Ideolog:innen und Exekutor:innen des neoliberalen Marktradikalismus, dessen individualisierender und antidemokratischer Sozialdarwinismus (vgl. Brown 2018; Ptak 2019) von weiten Teilen der AfD geteilt (Dietl 2017) und zu einem »völkische[n] Turbokapitalismus« (Metz/Seeflgen 2018: 83) zugespitzt wird. Anstatt die Ursachen von sozialen Problemen, von Armut, Abgehängtsein, Entfremdung und Entwürdigung in den Strukturen von Kapitalismus, Patriarchat und Staatsbürger:innenschaft zu suchen, werden von AfD und Neuer Rechter die »Eliten« mit ihrem Kosmopolitismus und Feminismus als Schuldige ausgemacht. So funktioniert der »verschobene Klassenkampf« (Leggewie 2015: 150), der »in der Regel nicht die möglichen Verursacher der eigenen, stets relativen Deprivation ins Visier nimmt, sondern erstens Minderheiten, die noch weit unter einem stehen, zweitens politische Repräsentanten, drittens die veröffentlichte Meinung und viertens eine Projektionsfläche wie ›Brüssel‹« (ebd.). Auf Basis umfangreicher empirischer Studien argumentieren Dörre et al. (2018) zur sozialen Basis dieser »verdrängte[n] Klassenproblematik« (ebd.: 55):

»In einem von vertikalen Ungleichheiten geprägten Postwachstumskapitalismus, der mobilisierungsfähige intellektuelle Überzeugungssysteme für solidarisches Handeln marginalisiert, machen sich Klassenverhältnisse und Verteilungskämpfe bevorzugt im Modus der Konkurrenz, über eine permanente Scheidung der Ge-

winner von den Verlierern sowie mittels kollektiver Abwertungen und Ausgrenzung sozialer Großgruppen bemerkbar.« (Dörre et al. 2018: 58f.)

Die dabei verwendeten Dichotomien und resultierenden »Tickets«, die dazu dienen, die eigene Position »in öffentlichen Diskursen gegen ›Anfechtungen‹ durch komplexere Weltsichten ›abzupanzern‹ (Heitmeyer 2018: 249), beinhalten auch eine implizite Geographie. Hier erst wird die »Provinzialität« verräumlicht – und zwar zunächst durch jene Ideolog:innen, die sie predigen, und in Form einer Ticketmentalität, die das Land der Stadt gegenüberstellt. Im »dichotomisch-paranoide[n] Weltbild« (Leggewie 2015: 150) der Rechtspopulist:innen zählt »Peripherie« vs. »Zentrum (Hauptstadt)« (ebd.) oder eben »Land« vs. »Stadt« zu den zentralen Gegenüberstellungen. Damit steht auch die aktuelle Rechte in der Tradition der – wesentlich antisemitischen – rechten Großstadtfeindlichkeit. Schon Oswald Spengler (1923; zit. nach Bertels 1990: 11) hat dem »Steinklotz ›Weltstadt‹« den »vom Lande seelisch gestaltete[n] Kulturmensch[en]« gegenübergestellt. In dieser Art wurden und werden »Urbanität und Judentum miteinander verkoppelt« (Michel 2014: 199).

Der aktuelle rechte kulturell-ideologische Bezug auf Land und Provinz ist ein modernisierter. Adorno meinte noch Kritik üben zu können, indem er betonte, dass das Ideal des Landes, das Heidegger ebenso wie Konservative und Faschist:innen bemühen, einem historisch vergangenen »Trugbild« (Adorno 2019: 608) entstamme und »die traditionelle Kultursubstanz des Dorfes zum bloßen Aberglauben« (ebd.: 610) geworden sei. Gegen die Anfälligkeit für den »Jargon der Eigentlichkeit« Heideggers und seiner Anhänger:innen, gegen deren »Ursprünglichkeit aus zweiter Hand« (Adorno 2018: 463), empfiehlt er »an die realen Interessen [zu] appellieren« (Adorno 2019: 51). Heute hingegen, so Metz und Seeflgen (2018: 81), gilt: »Der Rechtspopulist ist nicht ›authentisch‹ volkstümlich [...]. Wenn er das Volkstümliche inszeniert, steht er zugleich neben sich.« Seine Provinz ist eine, »die sich aus ihrer eigenen Künstlichkeit nichts macht und sich keinesfalls mit ›echter‹ Vergangenheit identifizieren will« (ebd.: 81f.). Vielmehr will sie ökonomisch von neoliberaler Globalisierung profitieren. Dieser Provinzialität ist mit Verweis auf die tatsächlichen Verhältnisse nur schwer beizukommen. Grund dafür, so die These im übernächsten Abschnitt, ist die Provinzialität selbst, die aus der Alltagspraxis heraus den eigenen Ort überhöht und sich deshalb stets bedroht wähnt.

4. Die AfD-Wahlerfolge – vor allem in der »Provinz«

Das räumliche Muster der Wahlerfolge der AfD zeigt starke Unterschiede. In den Karten 1 und 2 sind ihre Zweitstimmenergebnisse in Hessen bei der Bundestagswahl 2017 respektive bei der Landtagswahl 2018 auf Gemeindeebene dargestellt.

Abb. 1: Zweitstimmenergebnisse der AfD auf Gemeindeebene in Hessen bei der Bundestagswahl 2017; Darstellung: Dipl.-Kart. E. Alban

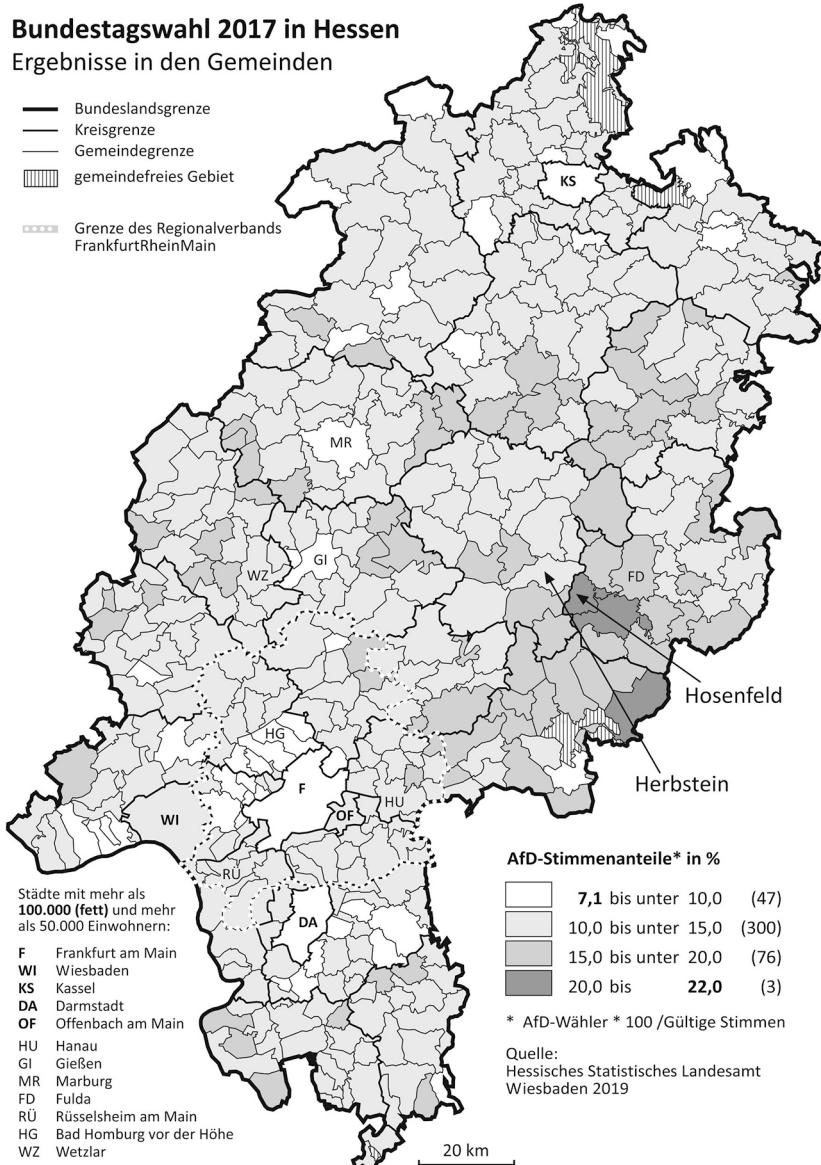
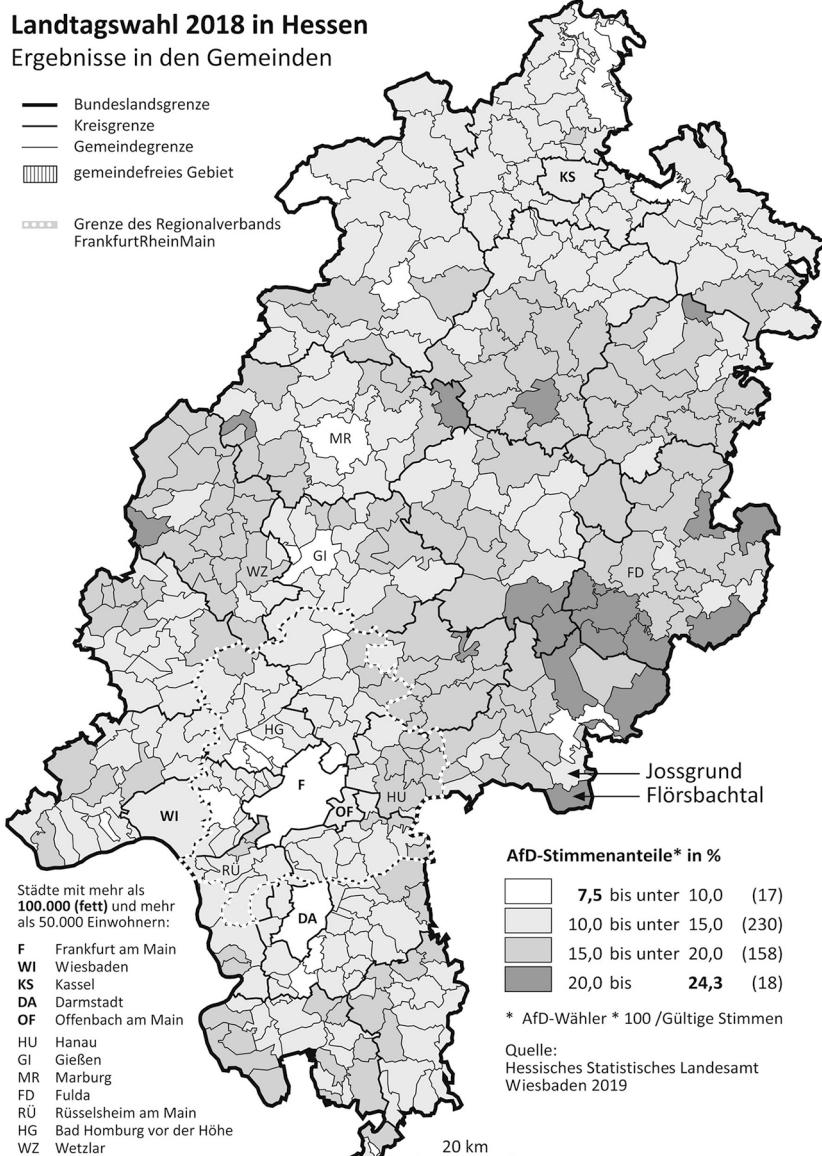
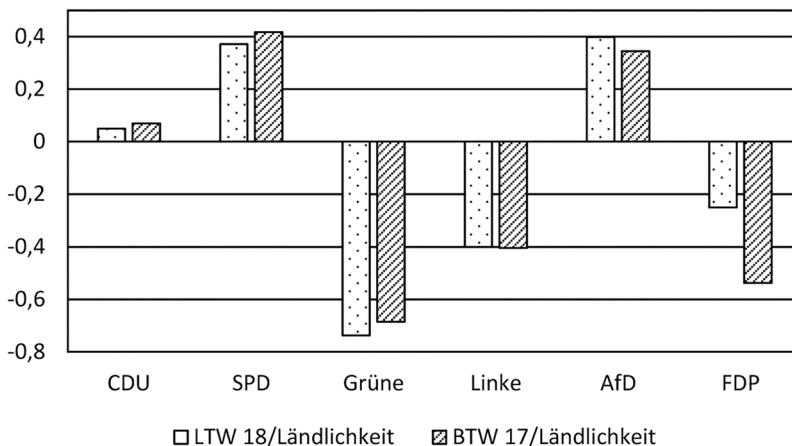


Abb. 2: Zweitstimmenergebnisse der AfD auf Gemeindeebene bei der Landtagswahl 2018;
Darstellung: Dipl.-Kart. E. Alban



Bei beiden Wahlen korreliert das Zweitstimmenergebnis der AfD in den Gemeinden besonders stark mit der Ausprägung ihrer »Ländlichkeit«, wie sie Küpper (2016) auf Basis von neun Indikatoren berechnet hat (Abb. 3).

Abb. 3: Korrelation der Wahlergebnisse der sechs im hessischen Landtag vertretenen Parteien bei der Bundestagswahl 2017 sowie der Landtagswahl 2018 mit der Ausprägung des Ländlichkeitsexponenten (nach Küpper 2016) auf Ebene der 425 Gemeinden



Während Grüne, Linke und FDP in städtischen Kommunen (teils deutlich) erfolgreicher sind als in ländlichen und die CDU in beiden in etwa gleich gut abschneidet, sind SPD und AfD insbesondere auf dem Land stark. Dabei ist die Stärke der SPD in ländlichen Gemeinden vor allem Nordhessens historisch gewachsen, jene der AfD vor allem in ländlichen Gemeinden in Mittel- und Osthessen hingegen neu. Im Süden und im Norden sowie in der westlichen Mitte, das zeigen die Karten, nehmen die Stimmanteile der AfD mit der Distanz zu den (Universitäts-) Städten zu.

Auf Basis dieser absichtlich einfachen, da gut nachvollziehbaren Darstellungen erscheint es gerechtfertigt zu sagen, dass die Provinzialität der AfD vor allem abseits der Städte verfängt – in Gegenden, die auch alltagssprachlich mitunter pejorativ als »Provinz« bezeichnet werden und in denen aufgrund der AfD-Erfolge vermutet werden kann, dass eine provinzielle Geisteshaltung zumindest weiter verbreitet ist als in den Städten. Weder steht das Land in Bezug auf seine Provinzialität aber in einer klaren Dichotomie zu den Städten – die AfD-Zweitsstimmenergebnisse liegen auf einem Kontinuum, dessen Höchst- und Tiefstwerte in den Legenden der Karten angegeben sind –, noch ist das Land ein einheitlicher Raum. Vielmehr unterscheiden sich die Ergebnisse in benachbarten Gemeinden mitunter deutlich. So kam die AfD bei der Bundestagswahl 2017 in Hosenfeld (Landkreis Fulda) auf 20,6 %, im angrenzenden Herbstein (Vogelsbergkreis) nur auf 13,1 %; oder bei der Landtagswahl 2018 in der Gemeinde Flörsbachtal auf 21,5 %, in der Nachbargemeinde Jossgrund (beide Main-Kinzig-Kreis) nur auf 12,3 %. Ent-

sprechend geht es im Folgenden nicht darum, Zusammenhänge zu identifizieren, die das Land immer und überall provinziell im Sinne Adornos machen – das wäre theoretisch grober Raumfetischismus und empirisch offensichtlich falsch –, sondern darum, warum es so zu sein scheint, dass in vielen Gemeinden auf dem Land mehr Menschen als in den Städten provinzielle Positionen teilen und wählen.

5. Zur Provinzialität des Landes

Weiterhin im Anschluss an Adorno sowie unter Bezug auf Literatur zu sozialen Verhältnissen auf dem Land werden im Folgenden in Form von Thesen strukturelle Unterschiede des Lebens in Stadt und Land benannt, die die stärkere Offenheit für Provinzialität in letzterem zu erklären helfen können. Beide Thesen gehen davon aus, dass eine positive Identifikation mit dem konkreten Lebensort, in der die faktischen überlokalen Verbindungen des Ortes ideologisch abgeschnitten werden und alles außerörtlich zum »fremden Anderen« wird, Ausdruck unreflektierter Ticketmentalität und damit provinziell ist. Als spezifisch ländliche Quellen der engen Verbindung mit dem konkreten Ort im Alltag, aus denen eine Überhöhung des »Eigenen« gegenüber dem »Fremden« folgen kann, werden, erstens, die vermeintliche Geborgenheit und, zweitens, der informelle Zwang zur Arbeit in der Freizeit identifiziert.

5.1 Die Übersichtlichkeit der Provinz

In »Jargon der Eigentlichkeit« kritisiert Adorno die positive Vorstellung einer Geborgenheit auf dem Land drastisch, wenn er schreibt: »Kogons Mitteilung, die ärgsten Greuelaten der Konzentrationslager seien von jüngeren Bauernsöhnen verübt worden, richtet alle Rede von Geborgenheit; die ländlichen Verhältnisse, ihr Modell, stoßen ihre Erbten in die Barbarei.« (Adorno 2018: 430 unter Bezug auf Kogon 1946) Die behauptete Geborgenheit kontrastiert Adorno hier und anderswo mit den realen sozioökonomischen Verhältnissen auf dem Land, die von »Herren und Knechten, Profitierenden und Benachteiligten, aber in unmittelbarer, nicht ganz vergegenständlichter Gestalt« (Adorno 2016: 233) gekennzeichnet seien, mithin von klaren und hierarchisch angeordneten »Tickets«. Passend zu dieser Charakterisierung rekonstruieren Jeggle und Ilien (1978) am Fall eines schwäbischen Dorfes, wie die bitteren ökonomischen und politischen Realitäten des 19. Jahrhunderts die Dorfgemeinschaft zu einem »Not- und Terrorzusammenhang« werden ließen, der vom eigenen Interesse und von familiären Abhängigkeiten, von strikten Hierarchien und der Abwehr alles Fremden sowie einem dazu passenden »autoritätsgebundene[n] Charakter« (ebd.: 48) gekennzeichnet war; und sie betonen: »Das Dorf als Interaktionssystem hält sich sehr viel länger

als seine eigenen wirtschaftlichen Grundlagen, damit besteht auch ›dörfliche‹ Denk- und Handlungsweise fort; Politik verändert ihre Inhalte, nicht ihre Form, ihre objektive Bedeutung, aber nicht ihre subjektive.« (Ebd.: 51) Ähnlich wird in der einschlägigen Forschung für bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg von einer im Vergleich zur Stadt festen und personalisierten Sozialstruktur auf dem Land gesprochen, die sich in klaren Hierarchien in Bezug auf politischen Einfluss niederschlug (vgl. Henkel 1993: 58–78). Dies hat sich seit den 1980er-Jahren einerseits deutlich verändert (vgl. Bätzing 2020; Dünckmann 2019), andererseits tragen die objektiven Strukturen von niedriger Siedlungsdichte und überschaubaren Siedlungsgrößen auch bei veränderter ökonomischer Grundlage noch immer dazu bei, dass sich die dörfliche Form des Zusammenlebens fortsetzt.

Hinweise legen nahe, dass nach wie vor gilt: Im übersichtlichen Dorf ist das Politische stärker »personen- als organisationsbezogen« (Schneider 1998: 100): »Politik ist hier nicht anonym, sie ist immer mit Personen verbunden. Jeder kennt dabei jeden.« (Hülsbusch 1991: 86) Dadurch wird »notwendige Konfrontation [...] häufig erschwert. Durch die persönliche Nähe entstehen auch Abhängigkeiten.« (Ebd.) Bis heute »haben Konflikte im Dorf eine eigene Dynamik, denn die Grenze zwischen der öffentlich-politischen und der privaten Sphäre ist nicht immer klar« (Dünckmann 2019: 150), weshalb auch »die Grenze zwischen persönlichen Fehden und politischen Meinungsverschiedenheiten oft nicht klar zu ziehen [ist]« (ebd.). Dies hat Folgen hinsichtlich »Befangenheiten und informeller Seilschaften – negativ bezeichnet als ›politischer Filz‹ oder ›Hinterzimmerpolitik‹« (ebd.: 149). Derartige Abhängigkeiten wiederum fördern »eine ausgeprägte lokalistische Einstellung« (Schneider 1998: 100), die das Eigene *per se* und bar jeden Inhalts zum Sinnvollen, Guten und Richtigen, gar zur Quelle eines (Lokal-)Stolzes erhebt, auch wenn es dafür die von Jeggle und Ilien (1978: 46-49) beschriebene ökonomische Grundlage mit einhergehender gesellschaftlicher Hierarchisierung gar nicht mehr gibt. Eine solche Konstellation wird potentiell immer und grundlegend »von außen« bedroht, von allen »Fremden« und insbesondere von den o.g. »Eliten«, die solche Verhältnisse hinterfragen und ggf. demokratisieren wollen. Derartige Konstellationen der Vergesellschaftung und der Subjektivierung folgen nicht notwendig aus niedriger Siedlungsdichte und überschaubaren Siedlungsgrößen, sie sind durch gesamtgesellschaftliche Prozesse überformt und häufig werden sie »von innen« herausgefordert (worauf im Schlussteil zurückzukommen ist). Gleichwohl fördern niedrige Siedlungsdichte und überschaubare Siedlungsgröße die Möglichkeit für das Fortleben der exkludierenden und für Autoritarismus anfälligen sozialen und politischen Formen, in denen, plakativ formuliert, die Geborgenheit des Landes vor allem Schutz der Vorteile und Privilegien der Autochthonen und vor Veränderung bedeutet.

Nach Metz und Seißlen (2018) schließt die Propaganda des Rechtspopulismus an solche Konstellationen an, indem er eine »Reduktion auf das Sichtbare

und Nahe« (ebd.: 91) betreibt. »Der ideale Adressat eines Rechtspopulisten ist ein Mensch, der fest entschlossen ist, das Große seinem Führer zu überlassen und sich auf das Kleine in seiner Umgebung zu konzentrieren.« (Ebd.) Deshalb versprechen AfD und Neue Rechte »eine unendliche Ausdehnung des Provinziellen« (ebd.: 81) und schreiben vor, wie zu leben ist: »in semiotischen Systemen, die die urbanen Zumutungen des Fremden, des Unerwarteten und Unberechenbaren, der hohen Kultur ebenso wie der Subkultur abweisen« (ebd.: 78). In einem solchen System gilt:

»Ein Feind muss keiner sein, der mir etwas getan hat, nicht einmal einer, der mir etwas tun könnte, sondern einer, der zu Unrecht da ist, der ein Leben inmitten meines Lebens beansprucht, der meine Grenzen, meine Ordnungen, meine Geschichte, meine Bilder, mein Narrativ stört, durch das bloße Dasein.« (Metz/Seeßlen 2018: 167)

Ohne die ökonomische Grundlage kann das Dorf in dieser Imagination des Rechtspopulismus als »Not- und Terrorzusammenhang« fortleben, um die provokante Formulierung von Jeggle und Ilien (1978) aufzunehmen, und Politik für sich und gegen den Rest betreiben, mithin gegen »Fremde« und »Eliten«. Ob dem so ist oder ob z.B. die Nähe zu Städten, neue Generationen und/oder neu Hinzugezogene, aufkommende inklusive Traditionen im Dorf oder andere Aspekte diese Form aufbrechen und zur Entprovinzialisierung des Dorfes beitragen, wäre empirisch zu klären – und auch, wie sich Leben und Ideologeme dann darstellen.

5.2 Der informelle Zwang zur Arbeit in der Freizeit in der Provinz

Als weitere Spezifität des Landlebens identifiziert Adorno die ideologische Überhöhung und Apologetik des Eigenen infolge der Ortsgebundenheit der Landwirtschaft: »Wer durch die Gestalt seiner Arbeit zum lokalen Verharren gezwungen ist, macht gern aus der Not eine Tugend und sucht sich und andere davon zu überzeugen, seine Gebundenheit sei eine in höheren Ordnungen.« (Adorno 2018: 450) Aus den alltäglichen Mühen der Landarbeit, so die These, erwächst ein Stolz auf das Eigene, der mit der Ablehnung des Fremden einhergeht. Schon zu Adornos Zeiten »überschneiden sich [...] ländliche und städtische Wirtschafts- und Lebensformen« (Adorno/Rolfes 2019: 607) und infolge des »Agrarproblem[s]« (Adorno 2019: 15) und der »Dauerkrise kleinbäuerlicher Betriebe« (Adorno 2018: 450) wird die Landwirtschaft auf dem Land immer weniger zentral. Der Anteil derer, die von ihr leben, hat sich seitdem immer weiter verringert. Gleichwohl, so die These, bindet die Arbeit die Landbevölkerung nach wie vor an den Ort und macht diesen auch dadurch zu etwas Besonderem. Allerdings geht es heute nur noch am Rande um Landwirtschaft, sondern vor allem um die

Arbeit in der Freizeit, in der Häuser gebaut, Gärten gepflegt, Autos gewaschen und Vereine am Laufen gehalten werden und die durch informelle Kontrolle zur Pflicht wird.

So betonen Lecke und Pobel (1978: 112) bereits in den 1970er-Jahren, dass es »die unmittelbaren Abhängigkeiten« der agrarischen Produktionsweise zwar »nur noch abgeschwächt« gibt, doch »trotzdem ist man diesen Kontrollen ausgesetzt, funktionieren sie«. Das führen sie darauf zurück, dass sich auf dem Dorf Sozialbeziehungen »über die private Produktion am Ort realisieren«. »[D]er Garten, die Landwirtschaft, das Handwerk, die Nachbarschaftshilfe am Bau (in städtischer Sehweise ›Schwarzarbeit‹) stellen den örtlichen Alltag her«. Auf diese Weise entstünden spezifische »Produktionsöffentlichkeiten«, die gerade durch den informellen Zwang zur Arbeit in der Freizeit den Schein der Unmittelbarkeit und damit das, was Adorno als Provinzialität kennzeichnet, aufrechterhalten. Auch nach Richter (2019: 134) unterscheiden sich »ländliche Gesellschaften [...]«, die in dünn besiedelten Regionen anzutreffen sind [...] nach wie vor von gesellschaftlichen Formationen in Großstädten«, wenn auch nicht mehr aufgrund von »Landwirtschaft oder dörflicher Vergemeinschaftung« (ebd.: 129). Vielmehr fungieren sie als »weitgehend erwerbsarbeitsfreier Ort«, als »monofunktionale[s] ›Wohndorf‹ [eine Formulierung, die von der im Haushalt vor allem von Frauen erbrachten Reproduktionsarbeit absieht und damit die geschlechtliche Arbeitsteilung reproduziert; B.B.], in dem oft nur noch die ganz Jungen und die ganz Alten einen Großteil ihres Alltags verbringen« (ebd.: 135). Entsprechend beruhten inzwischen zwar die »Teilnahme am dörflichen Sozialleben und die Intensität der Nachbarschaftsbeziehungen [...] auf der Entscheidung des Einzelnen« (ebd.: 134) und ein »traditioneller Lebensstil« werde zunehmend zur individuellen Wahl (Bätzing 2020: 208); gleichwohl gelten im Dorf »Regeln, die alle adressieren und von allen einzuhalten sind, die den Charakter von Pflichten haben« (Barlösius 2018: 67). Basis dafür bleibt die Arbeit. Insbesondere »bei Anzeichen von Faulheit, zur Schau gestelltem Luxus oder spektakulärem Äußeren [...] greifen Kontrollmechanismen in Form von Klatsch und Tratsch« (Richter 2019: 134). So wie die Arbeit in der Landwirtschaft die Dorfbevölkerung mit dem Ort verband und diesen als etwas Besonderes erscheinen ließ (und jenen, die ihr nach wie vor nachgehen, erscheinen lässt), so leistet für die Subjektivierung dasselbe heute die Arbeit in der Freizeit: Wer, wie freiwillig auch immer, einen großen Teil der lohnarbeitsfreien Zeit damit verbringt, das Haus auszubauen und das Dorf zu verschönern, wer in dieser Weise an den Ort gebunden ist, wird diesen ebenfalls für etwas Besonderes halten. Wer die eigene Arbeit in Eigenheimen und deren Renovierung vergegenständlicht, häufig auf (geerbtem) eigenem Grundbesitz, ist zudem auch finanziell an den Ort gebunden. Die Bindung an und der Stolz auf den Ort haben auf dem Land nach wie vor eine objektive Basis in den Strukturen des Alltags.

6. Die Entprovinzialisierung der Provinz

Ausgehend vom Verständnis von Provinzialität bei Adorno als zunächst raumunabhängiger Geisteshaltung der Unreflektiertheit, die apodiktisch das »Eigene« gegen das »Fremde« setzt und die grundsätzlich überall vorkommen kann, wurden im vorherigen Abschnitt zwei in der realen Vergesellschaftung auf dem Land angelegte Gründe identifiziert, warum die so verstandene Provinz noch immer eher auf dem Land sich findet. Auch in Städten wird die AfD gewählt, auch dort finden sich autoritäre Einstellungen und Praktiken und auch dort lohnt es nach objektiven Gründen dafür zu suchen, wie es Mullis (2021) für Frankfurt am Main oder Intelmann (2019) für Chemnitz in überzeugender Weise tun. Dass in diesem Beitrag der Zusammenhang von AfD-Wahlergebnissen, Provinzialität und ländlichem Raum im Zentrum stand, ist begründet in den empirischen Befunden aus dem vorletzten Abschnitt.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland war für Adorno »das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie« (Adorno 1963b: 126; Herv. i. Orig.) ein zentrales Thema und Grund für zahlreiche öffentliche Interventionen. Das »in« ist kursiv gesetzt, weil Adorno nicht von einem klaren Gegensatz zwischen Demokratie und Nationalsozialismus ausging, sondern davon, dass die Bedingungen des Nationalsozialismus in der Demokratie der kapitalistischen Gesellschaft angelegt sind und fortbestehen. Weil er sieht, dass »die Möglichkeit, die objektiven, nämlich gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen, die solche Ereignisse [wie Auschwitz; B.B.] ausbrüten, zu verändern, heute aufs äußerste beschränkt ist« (ebd.: 93), bleibt nur der konstante Kampf darum, dass die fortbestehenden objektiven Verhältnisse keine faschistischen Subjekte hervorbringen. Deshalb plädiert er immer wieder für Bildung und Erziehung »zu kritischer Selbstreflexion« (ebd.: 94) und spricht in diesem Zusammenhang von der »Pflicht zur Entprovinzialisierung« (Adorno 1963a: 46).

In »Erziehung nach Auschwitz« (Adorno 1970) geht er »so weit, die Entbarbarisierung des Landes für eines der wichtigsten Erziehungsziele zu halten« (ebd.: 98). Scheinbar eher spontan entwickelt er in diesem Radiovortrag, der später verschriftlicht wurde, eine Strategie: »Dann könnte ich mir vorstellen, daß etwas wie mobile Erziehungsgruppen und -kolonnen von Freiwilligen gebildet werden, daß sie aufs Land fahren und in Diskussionen, Kursen und zusätzlichem Unterricht versuchen, die bedrohlichsten Lücken auszufüllen.« (Ebd.: 99) Albert Herrenknecht, Protagonist der linken »Provinzbewegung« der 1970er-Jahre (vgl. Gießmann 2018; Templin 2018), hält dem später entgegen: »Man kann die Provinzialität der Provinz nicht allein durch voluntaristische Bildungsanstrengungen überwinden und schon gar nicht über Methoden, die nicht auf dem Provinzboden gewachsen sind, und mit Leuten, die dort nicht groß geworden sind und ihre Provinz nicht kennen.« (Herrenknecht 1977: 134) Gerade in der aktuellen Lage, in der

die AfD Feindschaft gegen die »Elite« propagiert, zu der sie insbesondere eben jene zählt, die mit Bildung, Erziehung und Reflexion befasst sind, ist diese Kritik aktueller denn je. Regelmäßig treffen progressive Initiativen auf die »große, ernstzunehmende Sorge um den Ruf der Gemeinde und eine Infragestellung des friedlichen Zusammenlebens und sozialen Zusammenhalts« (Becker 2016: 450). Von außerhalb kommende Akteur:innen können damit besonders schwer umgehen. Die Entprovinzialisierung der Provinz muss vor allem Werk der Provinz sein. Die »Provinzbewegung« hatte sich genau das auf die Fahnen geschrieben. Die Anti-AKW-Bewegung sowie die Bewegung selbstverwalteter Jugendzentren, die in den 1970er-Jahren in Westdeutschland beide auf dem Land besonders stark waren bzw. von dort ausgingen, sind Belege ihres Erfolges (Herrenknecht 1977; Herrenknecht/Wohlfahrt 1991). Vor allem letztere betrieb eine »eigenständige ›Provinzarbeit‹, die [...] den eigenständigen Beitrag der Provinz für eine Aufhebung des Stadt-Land-Widerspruchs herauszuarbeiten [suchte]« (ebd.: 26) und zur »Subjektwerdung der Linken und Alternativen in der Provinz« (ebd.) beitrug. Eingeschlafen ist sie bereits ab Ende der 1970er-Jahre, so Gießmann (2018) und Siegfried (2006), aufgrund ihrer Heterogenität, der Abwanderung politisierter Jugendlicher in Universitätsstädte, Mittelkürzungen infolge knapper Haushalte und weil die Jugendzentren mit »Linksradikalismus oder Drogenkonsum« (Siegfried 2006: 384) in Verbindung gebracht wurden – und nicht zuletzt auch aufgrund von »Professionalisierungsprozesse[n]« (Gießmann 2018: 55), die zur Entpolitisierung der Jugendarbeit beitrugen.

Um die Entprovinzialisierung der Provinz in den Städten kümmerten und kümmern sich soziale Bewegungen und – trotz Kürzungen und Professionalisierung – eine Vielzahl institutionalisierter Akteure und Aktivitäten aus Sozialer und Jugendarbeit, Erziehung und (politischer) Bildung. Nach dem Ende der Provinzbewegung sind es auf dem Land heute vor allem letztgenannte Akteure, die dort allerdings weniger präsent und schlechter ausgestattet sind als in der Stadt. Gleichwohl sind sie es zusammen mit engagierten Einzelpersonen sowie häufig auch lokaler Verwaltung, Vereinen und Kirchen, die sich der Propaganda und Praxis von AfD und Neuer Rechter entgegenstellen. Häufig institutionalisiert in lokalen »Partnerschaften für Demokratie«, die im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben« gefördert werden, engagieren sie sich in einem nicht immer einfachen Umfeld und betreiben die Entprovinzialisierung aus der Provinz heraus. Neben der ureigentlichen Aufgabe kritischer Wissenschaft, die akademischen Wiedergänger des eingangs zitierten Heidegger und ihre Apologien auf das wahre Landleben zu kritisieren, sollte sie solche progressiven Kräfte vor Ort stärken und mit ihnen kooperieren. Das wäre Aktualisierung Kritischer Theorie und Praxis im Anschluss an Adorno.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1963a): »Philosophie und Lehrer«, in: Ders., *Eingriffe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 29-53.
- (1963b): »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit«, in: Ders., *Eingriffe*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 125-146.
- (1970): »Erziehung nach Auschwitz«, in: Ders., *Erziehung zur Mündigkeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 92-109.
- (1990): *Philosophische Terminologie*, Band 1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (2016): *Minima Moralia*, Berlin: Suhrkamp.
- (2018): »Jargon der Eigentlichkeit«, in *Adorno Gesammelte Schriften*, Band 6, Berlin: Suhrkamp, S. 413-526.
- (2019): *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*, Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W./Rolfes, Max (2019): »Einführung zur Studie von K.-G. Grün-eisen«, in: *Adorno Gesammelte Schriften*, Band 20.2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 607-614.
- Autor:innenkollektiv Feministische Intervention (2020): »Toxische Männerwelten. Antifeminismus als tödliche Ideologie«, in: Luxemburg H. 2, S. 20-25.
- Barlösius, Eva (2018): »Dörflichkeit? Theoretische und empirische Reflexionen über einen heterodoxen Begriff«, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 66, S. 56-68.
- Bätzing, Werner (2020): *Das Landleben*, München: C.H. Beck.
- Becker, Reiner (2016): »Wenn abstrakte Items auf die Wirklichkeit der Stamm-tische treffen. Die lokale politische Kultur als begünstigender Faktor für die Herausbildung von Rechtsextremismus«, in: Wolfgang Frindte et al. (Hg.), *Rechtsextremismus und »Nationalsozialistischer Untergrund«*, Wiesbaden, S. 443-461.
- Belina, Bernd (2021): »Provinzialität bei Adorno«, in: *Geographische Zeitschrift* 109, S. 105-125.
- Bertels, Lothar (1990): *Gemeinschaftsformen in der modernen Stadt*, Opladen: Leske + Budrich.
- Brown, Wendy (2018): *Die schleichende Revolution*, Berlin: Suhrkamp.
- Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Wiegel, Gerd (2018): *Rechtspopulisten im Parlament*, Frankfurt a.M.: Westend.
- Cremer-Schäfer, Helga (2020): »Gesellschaftskritik mit und nach Adorno«, in: Heinz Sünker (Hg.), *Theodor W. Adorno*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 32-48.
- Dietl, Stefan (2017): *Die AfD und die soziale Frage. Zwischen Marktradikalismus und »völkischem Antikapitalismus«*, Münster: Unrast.

- Dörre, Klaus/Bose, Sophie/Lütten, John/Köster, Jakob (2018): »Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 28, S. 55-89.
- Dünckmann, Florian (2019): »Das Dorf als politischer Ort«, in: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin: J.B. Metzler, S. 144-151.
- Förtner, Max/Belina, Bernd/Naumann, Matthias (2019): »Stadt, Land, AfD«, in: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 7, S. 23-44.
- Gießmann, Bertolt (2018): »Die Wiederentdeckung der Provinz. Die ›Provinzbewegung‹ der 1970er Jahre und ihre Perzeption von Stadt und Land«, in: Julia Paulus (Hg.), *Bewegte Dörfer*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 43-56.
- Hafenerger, Benno/Jestädt, Hannah (2020): AfD im Hessischen Landtag, Frankfurt a.M.: Wochenschau Verlag.
- Heidegger, Martin (1983): »Schöpferische Landschaft: Warum bleiben wir in der Provinz?«, in: Ders., *Aus der Erfahrung des Denkens 1910-1967* (= Gesamtausgabe, I. Abteilung, Band 13), Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, S. 9-13.
- Heitmeyer, Wilhelm (2018): *Autoritäre Versuchungen*, Berlin: Suhrkamp.
- Heitmeyer, Wilhelm/Freiheit, Manuela/Sitzer, Peter (2020): *Rechte Bedrohungskräfte*, Berlin: Suhrkamp.
- Henkel, Gerhard (1993): *Der Ländliche Raum*, Stuttgart: B.G. Teubner.
- Herrenknecht, Albert (1977): *Provinzleben*, Frankfurt a.M.: Verlag Jugend und Politik.
- Herrenknecht, Albert/Wohlfahrt, Jürgen (1991): »Vom Kampf gegen die Provinz zum Kampf mit der Provinz«, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 4, S. 21-31.
- Horkheimer, Max/Theodor W. Adorno (2016 [1944]): *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Hülsbusch, Robert (1991): »Da ist manches anders! Friedensarbeit auf dem Land«, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 4, S. 84-88.
- Intelmann, Dominik (2019): »Sieben Thesen zur urbanen Krise von Chemnitz. Bemerkungen zu den Ereignissen seit dem 26. August 2018«, in: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* 7, S. 189-202.
- Jeggle, Utz/Ilien, Albert (1978): »Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang«, in: Hans-Georg Wehling (Hg.), *Dorfpolitik*, Opladen: Leske und Budrich, S. 38-53.
- Kogon, Eugen (1946): *Der SS-Staat*, München: Karl Alber.
- Küpper, Patrick (2016): *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume* (= Thünen Working Paper 68), Braunschweig: Thünen-Institut für Ländliche Räume.
- Lecke, Detlef/Udo Pobel (1978): »Unter der Linde und am Wartehäuschen. Jugendliche auf dem Dorf«, in: *Kursbuch H.* 54, S. 111-125.

- Leggewie, Claus (2015): »Populisten verstehen. Ein Versuch zur Politik der Gefühle«, in: Karl-Rudolf Korte (Hg.), *Emotionen und Politik*, Baden-Baden: Nomos, S. 139-154.
- Metz, Markus/Seeflenn, Georg (2018): *Der Rechtsruck. Skizzen zu einer Theorie des politischen Kulturwandels*, Berlin: Bertz und Fischer.
- Michel, Boris (2014): »Antisemitismus, Großstadtfeindlichkeit und reaktionäre Kapitalismuskritik in der deutschsprachigen Geographie vor 1945«, in: *Geographica Helvetica* 69, S. 193-202.
- Miggelbrink, Judith (2020): »Ländliche Räume – strukturschwach, peripher, abgehängt«, in: Christian Krajewski/Claus-Christian Wiegand (Hg.), *Land in Sicht*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 64-79.
- Mudde, Cas (2019): *The Far Right Today*, Cambridge: Polity Press.
- Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus?*, Berlin: Suhrkamp.
- Mullis, Daniel (2021): »Urban conditions for the rise of the far right in the global city of Frankfurt. From austerity urbanism, post-democracy and gentrification to regressive collectivity«, in: *Urban Studies* 58, S. 131-147.
- Ptak, Ralf (2019): »Ménage-à-trois: Neoliberalismus, Krise(n) und Rechtspopulismus«, in: Alexander Häusler/Helmut Kellershohn (Hg.), *Das Gesicht des völkischen Populismus*, Münster: Unrast, S. 20-37.
- Richter, Ralph (2019): »Sozialer Wandel ländlicher Gesellschaften«, in: Werner Nell/Marc Weiland (Hg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin: J.B. Metzler, S. 129-136.
- Salzborn, Samuel (2017): *Angriff der Antidemokraten*, Weinheim/Basel: Juventa.
- Sauer, Birgit (2018): »Demokratie, Volk und Geschlecht«, in: Katharina Pühl/Birgit Sauer (Hg.), *Kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 178-195.
- Schneider, Herbert (1998): »Dorfpolitik«, in: Hellmut Wollmann/Roland Roth (Hg.), *Kommunalpolitik*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 86-101.
- Siegfried, Detlef (2006): »Urbane Revolten, befreite Zonen. Über die Wiederbelebung der Stadt und die Neuaneignung der Provinz durch die ›Gegenkultur der 1970er Jahre‹«, in: Adelheid von Saldern (Hg.), *Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchszeiten*, Stuttgart: Franz Steiner, S. 351-365.
- Spengler, Oswald (1923): *Der Untergang des Abendlandes*, München: C.H. Beck.
- Templin, David (2018): »Auf der Suche nach einer anderen Provinz. Alternative ›Provinzarbeit‹ zwischen linker Bewegungspolitik und neuem Heimatgefühl (1977-1983)«, in: Julia Paulus (Hg.), *›Bewegte Dörfer‹*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 21-41.
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte*, Stuttgart: Klett-Cotta.